



Abend -

Zeitung

21.

Mittwoch, am 26. Januar, 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Bilder aus Hellas.
Von Scherer.

Vorwort.

Bin ich Herakles nicht, von Sunion Euch, wie
vom Atlas
Er, ein Säulenpaar, auch so zu bringen im Arm,
Fehlte mir Titanische Kraft das Grabmal Achilleus
Zu entwurzeln, hoch, grün, nah' am Meere ge-
baut,
Und den Fels von Athen, und seines Penthelikus
Höhen
Mit den Weilchen im Lenz, Heerden und Hirten
um ihn;
Fehlte Poseidons Hand, auf seiner Silberschüssel
Lesbos Blume zu Euch, Chio zu tragen hieher;
Fehlte mir Iris Farbe, daß ich Euch malte des
Himmels
Augenbraunen, groß! zweie da stets, wie sie
malt,
O so ist andere Kunst umsonst! — von göttlichen
heitern
Werken düstret' ich Euch neblige Bilder nur hin.
Nichts seht Ihr ja von alle dem hier, was schön ist
in Hellas,
Selbst den Mond, jene Sonn' habt Ihr hie, ach,
jene nicht!
Doch das bring' ich Euch: so wie ich die Gefilde
geschauet,
Was mein Herz mir quoll; mein ist es — Eue-
res jetzt!

„Wir wollen nach Athen!“

Pitarch.

Wer ein Herz im Busen, ach, hörte von heitren
Hellenen,
Weiß jenes herrliche Land, siehe, die Erde noch
hat's!
Weiß wie die Tempel stehn, wie Athen in seiner
Erniedrung

Heute noch einzig prangt, schön wie die schönste
Stadt;
Wer des Weltgeist's heilige Tapsen in heiliger Ur-
welt
Gern mit Thränen küßt, selige Wehmuth im Aug';
Wer der Liebe begehrt, gern von der lieblichsten Hebe
Urbild feurig umarmt Wonne der Liebe verhaucht;
Wer bei Vollmondglanz gern süße Gesänge sich an-
hört,
Lanz' auf Blumen zieht, tief bis in heilige Nacht;
Wer wie Wasser liebt nektarische Weine zu trinken,
Wer den Frühling will schau'n wie die Götter
Olymps,
Wer will schaun, wie schön sich schmücken könne
der Himmel,
Wie das Meer! wie schön wisse die Erde zu seyn,
Wenn dem Pfaue gleich da die Sonn' am azure-
nem Himmel
Weit ihr Rad auslegt, rosige Stralen hinauf
Glänzt, und in dem Rade dann heilige Sterne
herausgeh'n,
Und wie des Abendroths liebliche Stimme verhallt,
Wer Reizvollstes weiß, wer Unendliches ahnt zu ge-
nießen —
Dieser wandre mit Lust, wandre nach Hellas, o
Freund!

Wir wollen nicht.

Wer schon feurige Rosse zu Land nicht scheute zu
reiten,
Jetzt das eichene Schiff wagte zu reiten im Meer;
Wer rings mit Barbaren um ihn die gemeinsame
Kuze
Nicht zu drücken scheut, Flöhe wie Schafe gewohnt,
Wer gern ölige Klöße genießt, hartstößiger Rosse
Seitenschmerz verbeißt, frank niemals Nerzte be-
gehrt,
Wer ohne Weg und Steg gern reist, vom Räuber
ereilet,
Wie ein Marmorbild ohne die tröstliche Schrift
Unter Weilchen bei Marathon dort liebte zu ruben —
Dieser pilgre getrost, pilgre nach Hellas, o
Freund!

Von den Liebeshöfen des frühern Mittelalters
im südlichen Frankreich.

(Fortsetzung.)

Die Zusammensetzung der Liebeshöfe und die bei denselben eingeführt gewesenen Formen.

Der gute Kaplan André theilt nun freilich über die Zusammensetzung dieser Liebeshöfe der Königin Eleonore, der Gräfin von Narbonne und der Gräfin von Flandern, nicht ex professo die nähern Verhältnisse mit. Es finden sich aber in den, durch ihn auf uns gekommenen Rechtsprüchen, mancherlei Notizen hierüber, wie denn auch schon die uns überlieferten Namensverzeichnisse der Beisitzerinnen mehrerer Liebeshöfe zu einer oder der andern bestimmten Zeitperiode, von denen weiter oben eines mitgetheilt worden ist, es bewähren, und wie auch sonst der ganze Parallelismus der Liebeshöfe mit den damaligen wirklichen Gerichtshöfen es mit sich bringt, daß die Liebeshöfe nicht allein durch den Rang der Beisitzerinnen und Richterinnen, sondern auch durch die Anzahl derselben höchst bedeutend und glänzend gewesen seyn müssen.

So hebt unter andern ein Rechtspruch der Damen von Gascoigne also an:

Der Hof der Damen versammelt in Gascoigne, hat mit einstimmiger Willensmeinung des ganzen Hofes, folgende immerwährende Satzung beschlossen ꝛc.

Ein Rechtspruch von 1174 aus dem Liebeshofe der Gräfin von Champagne besagt:

Dieses Urtheil, welches wir mit gebührender Ueberlegung abgefaßt und auf die Meinung einer sehr großen Anzahl Frauen gegründet ꝛc.

In einer andern Entscheidung liest man Folgendes:

Der Ritter brachte, um des Betrugs willen, den man ihm gespielt hatte, die ganze Angelegenheit an die Gräfin von Champagne und bat demüthiglich, daß das Vergehen dem Ausspruch der Gräfin und der andern Damen unterworfen werden möchte.

Die Gräfin berief darauf sechszig Damen zu sich und erließ folgenden Rechtspruch ꝛc.

Rostradamus zählt desgleichen eine beträchtliche Anzahl Damen auf, welche in den Höfen von Provence Sitzung hielten. Zehn zu Signe und Pierrefeu, zwölf zu Romanin, vierzehn zu Avignon. Die Namen dieser Damen sind sämtlich auf uns gekommen. Bisweilen saßen auch

Herrn mit zu Gericht im Liebeshofe, wie wir wenigstens von denen hier zuletzt genannten wissen. André erzählt, daß das Liebesbuch oder das Gesetzbuch in allen diesen Händeln von einer großen Anzahl Damen und Ritter abgefaßt, oder wenigstens genehmigt worden sey.

Was ferner die Art des Verfahrens von diesem Gerichte betrifft, so scheint es, daß bisweilen die Parteien persönlich vor dem Hofe erschienen und ihre Sachen nach eingeführtem Gerichtsbrauche mündlich vertheidigten. Oft aber auch sprachen die Höfe über Liebesrechtsfragen, welche in Schriften vorgelesen oder in Tensons vorher poetisch ausgeführt worden waren. André hat uns eine dergleichen Rechtsfrage ausbewahrt, welche zu Erlangung eines Informats, wie wir es jetzt im Geschäftsstyl nennen würden: Ob wahrhafte Liebe zwischen Ehegatten möglich sey? an die Gräfin von Champagne gesendet worden war. Eben so denuncirte ein Ritter einen andern, den er schuldig glaubte, bei demselben Liebeshofe und dieser erklärte sich, allda, wie wir sagen, Recht leiden zu wollen.

Bei andern eintretenden Umständen faßten die Liebeshöfe bisweilen allgemeine Regulative ab.

So setzte der Hof von Gascoigne, mit übereinstimmender Einwilligung aller Damen, die daselbst zu Gericht saßen, einen Beschluß fest, daß die Aussprüche des Hofes mit immerwährender Rechtskraft und Gültigkeit versehen seyn und diejenigen, welche sich demselben nicht unterwerfen würden, die Feindschaft aller edeln Damen erfahren sollten. Als das Liebesbuch angenommen und öffentlich bekannt gemacht wurde, so legte der Hof, der es verfaßt hatte und der aus Herren und Damen bestand, allen Liebenden auf, dasselbe genau zu befolgen, unter Verwarnung der Strafen, welche im Gesetzbuch angedroht wären.

Eben so darf man annehmen, daß, wie ja auch bei den eigentlichen Gerichtshöfen, Urtheile, welche über einen vorkommenden Fall öfters wiederholt und gleichförmig gefällt worden, nach und nach zu einer eigentlichen Quelle des geschriebnen Rechts werden, in gleichen Fällen gleichförmig gesprochen Rechtsprüche, bald auch einen Theil der Liebesrechtsgelehrtheit der Beisitzer und Beisitzerinnen ausmachten, und daß auch andre Höfe sich nach dergleichen Sprüchen richteten, wenn sich die Partei auf solche schon abgeurtheilte Fälle beziehen konnte. Die Königin Eleonore hob als Entscheidungsgrund eines ihrer Rechtsprüche also an:

Wir wagen nicht, dem Sprüche der Gräfin von Champagne zuwider zu seyn, welcher bereits über eine gleiche Frage entschieden hat und billigen und bewilligen daher &c.

Ein merkwürdiges Beispiel belehrt uns sogar, daß die Parteien von Rechtsprüchen eines Liebeshofs an andere appellirten. Zwei Troubadours, Simon Doria und Lanfranc Cigalla, hatten die Frage aufgeworfen und wahrscheinlich durch Tenson behandelt: Wer würdiger sey, geliebt zu werden, derjenige, der freigebig sey im Geben, oder der, welcher gegen seine Neigung gebe, nur, um bei seiner Dame für freigebig zu gelten? Die Liebesrechtsfrage gedieh an den Liebeshof von Pierrefeu und Signe, und da beide streitende Theile mit dem Ausspruche dieses Hofes gleich unzufrieden waren, so brachten sie darauf die nämliche Sache an den sogenannten souverainen Liebeshof der Damen von Romanin. Wahrscheinlich stand also dieser im Range über jenen und urtheilte vermuthlich in letzter Instanz, so daß die Parteien sich bei dem Ausspruche dieses letztern, souverainen Hofes beruhigen mußten. Sehr merkwürdig ist endlich auch, daß fast alle Rechtsprüche, die bis zu uns gelangt sind, die Urteilsgründe sogleich mit enthalten und sich bisweilen auf die Satzungen des Liebesbuchs, als die Quelle des anwendbaren Rechts beziehen.

Dieses Liebesbuch oder das eigentliche geschriebne Gesetzbuch in allen diesen Händeln, muß man vor allen erst kennen lernen, ehe man zu einigen dieser merkwürdigen Rechtsprüche, womit Alles vorhergehende noch zuletzt erläutert werden soll, selbst übergehen kann, und glücklicherweise hat André es ganz erhalten, in wie weit nämlich die Satzungen des Buchs von allen Höfen als Rechtsverbindlich an und aufgenommen waren; auch erzählt er, wie wunderbar ein Ritter aus der Bretagne in einem Walde, wo er statt König Arthus, den er gesucht zu finden, ein holdes Fräulein angetroffen und durch diese endlich zu dem Buche gelangt sey, das an einer hohen, goldnen Stange, am Eingange zu des Königs Arthus Palaste, an einer goldnen Kette gehangen habe und von einem Falken auf der Stange bewacht worden sey. Da ich indessen nicht weiß, ob die Wisbegierde der Frauen so weit gehen sollte, sich auch schon mit dem Ursprunge dieses für sie so wichtigen Gesetzbuchs zu befassen, so glaubwürdig derselbe auch seyn mag, so habe ich denselben hier nur andeuten wollen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Lied des Zufriedenen.

Prahlet nur mit schwarzen Augen,
Sanft und feurig zum Entzücken,
Oder blauen, die sich schicken
Liebesglut daraus zu saugen:
's ist mir alles eben recht;
Auch die Meine blickt nicht schlecht.

Lobet nur die Rosenlippen
Eurer Schönen, hold zu küssen.
Nimmer soll es mich verdrießen,
Seh ich Euch den Honig nippen.
's ist mir alles eben recht;
Auch die meine küßt nicht schlecht.

Sprecht euch satt von ew'ger Treue
Eurer Mädchen, Eurer Frauen,
Und von Liebe und Vertrauen,
Das sich täglich frisch erneue:
's ist mir alles eben recht;
Auch die Meine ist nicht schlecht

J. M.

Zwei durch Eins.

Wie doch oft holde Schäferinnen
So recht gemüthlich darauf sinnen,
Im Lebenspiel durch Eins — Zwei zu gewinnen —
Zephusen kennt Ihr doch, die zärtliche Zephus —
In ihres Herzens Paradiese
Hat sie solch köstlich Spiel begonnen,
Indem sie jüngst Kleantzen sich vermählt,
Und so — das nenn' ich klug gewählt —
Den Schäfer und den Schops zugleich gewon-
nen.

Richard Roos.

Wahrheiten.

Ruhm und Ruf sind Riesengeschwister. Sie gebären nur Wunderwerke oder Mißgeburten.

Unglück trifft auch die Tugendhaftesten. Eine Meeresklippe war oft der Schutz eines Seeräubers, an der ein Heiliger scheiterte.

Ist's nicht mit der Liebe wie mit den Annehmlichkeiten des Himmels? Die Weisesten entsiegeln hier nichts und doch liegt es vor jedermanns Augen offen.

Jeder Ort hat seine Wunderwerke und seine Mißgeburten, wie seine Tage und Nächte. Wo Sonnen sind, giebt es auch Finsternisse.

C. A. B.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Kabale und Liebe.

(Beschluß.)

Herr Pauli, als Wurm, verdient schon darum unsere dankbare Anerkennung, weil er den Teufel nicht noch in den Kustropf steckte. Der Mensch ist ja noch bis zuletzt einer Art von Liebe zu einem armen Mädchen fähig. Verdienstlich ist das Weglassen aller Mätzchen und Männchen in der Briefscene, die selbst ein Ochsenheimer nicht verschmähet, das Herausziehen der Uhr, des Hinausblickens zum Fenster, des Vornirens u. s. w. Je kälter und mit Eis umstärker, desto schneidender. Aber auch dies hat sein Raas. Die Gesichtsmaske muß doch etwas Grauen einflößen. Woher sonst Luizens Entsetzen im voraus? Das ist sinnlich. Der langsame Ton, womit er dem Minister die gesponnene Intrigue vorträgt, muß viel spitzer seyn. Am Ende spricht Wuth und Ingrimmbeflügelte Rede. Unbegreiflich, wie dies auch hier verdeutlicht wurde. Viel Gutes kann von Hrn. Burmeisters Kammerdiener gesagt werden. Ihn wählte sich einst unser Reinecke. Möchten die Veteranen oft die kleinsten Rollen nehmen! Hr. Burmeister faßte die Gediegenheit dieser kurzen Episode wohl auf, und schon die Art, wie dem zitternden der Beutel vom Hut entglitt, verdiente den lauten Beifall, der ihn beim Davongehen begleitete. Nur darf ihm nicht entgehen, daß sich im Spiele des Kammerdieners nicht reine Behmuth und bloßer Schmerz ausdrückt. Es mischt sich auch bittre Ironie gegen die ganze Mätressenwirthschaft und Groll gegen die Lady selbst in's Spiel. Von dieser sahen wir diesmal noch zu wenig. — Dem Veteran, welcher den Marschall Kalb vorstellte, kommt wenigstens zu gut, daß er weder im Anzug noch Vortrag Uebertreibung zur Carriatur verschuldete, die schon durch den Dichter selbst so grell dazwischen schreit und nach der Angabe des Dichters recht con amore ausgemalt, Luisen zur feilen Dirne, Ferdinanden zum Wahnsinnigen stempelt. Hätte aber jenes negative Verdienst auch nur viel Positives zum Begleiter gehabt! Der Jammermensch muß viel süßer und jünger vorgestellt werden, wenn nicht alles Lüge seyn soll. Wir hätten einen jüngern Liebhaber auf unsrer Bühne, der recht aufgestuzt eine sehr ergötzliche und gar nicht störende Erscheinung machen würde. Eine zweite Vorstellung nach der heutigen fast ganz neuen Besetzung wird hoffentlich sich noch weit besser runden und auch wohl in Rücksicht auf das Scenische, das hier weit wichtiger ist, als manche zu glauben scheinen, geordneter erscheinen. Der Geiger Miller muß den empfangnen Beutel am Ende durchaus hinwerfen.

Böttiger.

Correspondenz: Nachrichten.

Kassel, am 17. Januar 1820. *)

Sie, meine verehrten Freunde, werden nun in geraumer Zeit von der hiesigen Bühne Nichts vernehmen. Sie ist für einige Monate geschlossen. In der Nacht des vorigen Donnerstags auf den Freitag, in welcher eben das, für die jetzige Zeit gewöhnliche, wöchentliche Larvenfest in unserm Schauspielhause gehalten wurde, erschien, nur zwei Häuser davon entfernt, ein, in den Tod verlarvter

*) Einen andern noch rückständigen frühern Bühnenbericht aus Kassel werden wir nachfolgen lassen. D. R.

Engel, und raubte uns eine der edelsten Fürstinnen. Unsere Churfürstin, Tochter König Friedrich's V. von Dänemark, verschied ganz unerwartet. Ohne sich krank zu fühlen, hatte die nun Verewigte zur gewöhnlichen Zeit sich auf ihr Ruhe-Lager begeben — wenige Stunden hernach war durch einen kaum bemerkbaren Stieckfuß die geliebteste, allgemein verehrte Landesmutter entseelt.

Die Bestürzung, der Schmerz, die Trauer, in welche das Churfürstliche Haus und jedes getreue Unterthanen Herz sich versenkt fühlen, ist gränzenlos. Nur schwach vermochte ich, sie in den folgenden Zeilen auszudrücken. — Die nun Verewigte hat bereits vor einigen Jahren befohlen, daß ihre Grabstätte auf dem gewöhnlichen Gottesacker bereitet und ohne Gepränge die Bestattung dahin vorgenommen würde. Dies geschieht nun in einigen Tagen. Nach Wochen jedoch soll, dem Vernehmen nach, ein feierlicher Trauerzug in die hiesige Hauptkirche Statt finden, und daselbst das Andenken der besten Fürstin festlich begangen werden.

Nachschrift. Eben höre ich, die Bestattung soll doch alsbald feierlich geschehen. Dem lebhaftesten Schmerze auch durch äußerliche Zeichen Folge zu leisten, ist sehr in der Natur gegründet.

Die edle Churfürstin in der Sterbestunde.

„Verstummt, Ihr lauten Saiten! Ende, Tanz!
Ihr muntern Chöre, zieht den Schmuck aus Euren Locken!
Wir tönt's wie Leichenglocken
von allen Thürmen weit des theuren Vaterlands.

Mein Leben schließt. Ich fühle, klar bewußt:
bald eil' ich nun hinauf zum ew'gen Vaterlande.
Schon lockern sich die Bände.
Dort! seht! Mein Schuggeist! Er umflüßelt meine Brust.

Lebt, Enkel, wohl, Gemahl und — ach! Ihr Dret,
die ich als Kinder einst getragen unterm Herzen! —
Stets glüh'n Euch Liebestkerzen
in Eurer Völker Schaar, daß jedes, Kind Euch sey!

Lebt wohl, Ihr edlen Freunde! Weinet nicht!
Wir seh'n uns wieder, seh'n uns dann in ew'gen Wonnen.
Wer Tugend hier begonnen,
wer seines Meisters Ruf gefolgt — den krönt sein Licht.

O schaut! der Todesengel löset auf
das letzte Band! Er schleußt in seinen Arm mich, liebend!
Sanft schweben wir (betäubend
sei Euch mein Abschied nicht!) sanft schweben wir hinauf.

Tief, tiefer unter uns — entrückt nun schon
das Erdenvaterland! — O segne, Gott, es immer! —
Wir nah'n dem höh'ren Schimmer!
O, Freude, die mir strahlt! O sel'ger Jubelton! —

So schied ihr Geist! — Klagt, Saiten! Ende, Tanz!
Ihr muntern Chöre, zieht den Schmuck aus Euren Locken!
Es hall'n die Leichenglocken
von allen Thürmen weit des theuren Vaterlands!

Und jeder Ton — er dringt, ein Behmuthslied,
in jede fromme Brust der treuen Kattengauen.
Die edelste der Frauen,
der Armen Hort, der Trost der Leidenden, verschied! —

Bereitet fromm das Lager in dem Hain,
wo Gottes Garben sich'n, für dieser Edlen Hülle! —
Bei sanfter Morgenstille,
beim Abendglockenruf umzieht's mit Blumenreih'n!

Bei Mondgestimmer — horcht! Ein Engel spricht!
Sanft aus den Blüthen weht ein Lied voll Himmelwonnen:
„Wer Tugend hier begonnen,
wer seines Meisters Ruf gefolgt — den krönt sein Licht.

A. C. Kroneisler.